

Zur Pädagogik in der Leppermühle

Ellen Seyfert

Lebensweltorientierte Jugendhilfe

In § 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) heißt es: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“. Und an anderer Stelle: Jugendhilfe soll „junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen“.

In diesem Sinne wird die pädagogische Arbeit in einer Wohngruppe konzeptionell geplant und umgesetzt. Dabei geht es um "Lebensweltorientierte Jugendhilfe", also um ganzheitliche Wahrnehmung von Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden. Besonders zu betonen ist der freiwillige Charakter des Hilfsangebots und seiner Inanspruchnahme.

Die Ausgangssituation

Die meisten jungen Menschen, die für eine gewisse Zeit in einer Wohngruppe von ausgebildeten Pädagogen betreut werden, werden nach einem längeren Krankenhaus- oder Klinikaufenthalt aufgenommen. Diese jungen Menschen haben vielfach erhebliche Einbußen im lebenspraktischen Alltag durch ihre Krankheit erlitten. Sie sind beispielsweise ängstlich, verunsichert und/oder in ihrer Konzentrationsfähigkeit eingeschränkt. Sie leiden vermehrt unter Müdigkeit, unter Antriebslosigkeit oder, im Gegenteil, unter gesteigertem Aktivitätsdrang. Über die Aufnahme in der Wohngruppe wird im Einvernehmen mit dem Bewerber, dem Pädagogen team und dem Psychologen und/oder Arzt entschieden, in der Regel nach einem einwöchigen sogenannten "Besuchswohnen".

Der junge Mensch bezieht dann ein Einzelzimmer im Haus der Wohngruppe und kann beginnen, seine neue Umwelt kennen zu lernen, sich einzuleben.

Die ersten Schritte

Die Pädagogen nehmen in dieser Phase anfänglich eine beobachtende Position ein. Es geht darum, die Persönlichkeit der neuen Bewohnerin/des neuen Bewohners kennen zu lernen, ihre/seine Stärken, Fähigkeiten und Neigungen zu erfassen und ihre/seine Schwierigkeiten, Probleme und Defizite vorsichtig zu ermitteln. Besonders wichtig ist dabei eine freundliche und offene Kommunikationshaltung, die es den jungen Menschen ermöglicht, eine Beziehung zu den Pädagogen und den Mitbewohnern aufzubauen. Die Mitarbeiter legen viel Wert auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung und darauf, die ganze Persönlichkeit des jungen Menschen anzuerkennen und als solche zu akzeptieren. Die Jugendlichen, die vor ihrer Erkrankung in den meisten Fällen in der Herkunftsfamilie gelebt haben, müssen sich in der Wohngruppe neu orientieren: Die Betreuer sind nicht Eltern, die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner sind nicht Geschwister. Schon hier haben sich die Lebenszusammenhänge geändert. Die Pädagogen müssen dafür sorgen, dass die Gemeinschaft Geborgenheit und Zugehörigkeit vermitteln kann, dass für die jungen Menschen ein „zu Hause“ entsteht, das nicht in Konkurrenz zum Elternhaus gesehen wird.

Der Gruppenalltag

Die Pädagogen verstehen sich als eine Art Schaltstelle im Alltag der jungen Menschen. Neben der täglichen Organisation der Lebenswelt in der Wohngruppe, kümmern sie sich um die Zukunftsgestaltung, d.h. um den Erwerb eines geeigneten Schulabschlusses, ein Arbeitstraining, später um Förderlehrgänge oder Berufsausbildung. In diesem Zusammenhang sind einzelne planvolle Schritte zu mehr Eigenverantwortung und Selbständigkeit der jungen Menschen Bestandteil des pädagogischen Konzepts.

Ein beständiger und psychisch stabilisierender Alltag für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist ein wichtiger Faktor für das Wiedererlangen von Selbstvertrauen und für einen Rückgang krankheitsbedingter Symptome. Soziales Lernen ist dabei ebenso bedeutsam wie das Erledigen von Aufgaben im Gruppenhaushalt, die persönliche Zimmerordnung, Einkaufen für sich und andere, private Wäschepflege, Körperhygiene, das Verwalten von eigenem Geld, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel und vieles mehr.



Wohnküche in einer Wohngruppe des Haupthauses der Leppermühle

Nach der Eingewöhnungszeit werden diese alltäglichen Anforderungen zu einem wichtigen Bestandteil im Gruppengeschehen. Die jungen Menschen müssen meist wieder lernen, morgens selbständig aufzustehen und stundenweise täglich einer Beschäftigung nachzugehen, sei es in der Schule oder im Arbeitsbereich.

Der tägliche Gruppenhaushalt muss gemeinsam erledigt werden: Es wird eingekauft, gekocht und gewaschen, aufgeräumt und sauber gemacht. An den Planungen dieser Arbeiten sind die Jugendlichen maßgeblich beteiligt. Die Neuen lernen von den Erfahrenen. Die Pädagogen geben Anregungen, Tipps und Hilfen, die möglichst individuell auf die Fähigkeiten und Möglichkeiten der einzelnen jungen Menschen abgestimmt sind.

Die jungen Menschen lernen auch, andere in ihrer Eigenart zu akzeptieren, Rücksicht auf andere zu nehmen, Kontakte zu knüpfen und zu halten, Konflikte auszuhalten und auszutragen, Bedürfnisse bei sich und anderen wahrzunehmen, Nähe und Distanz zu erleben. Sie führen Gespräche mit Gleichaltrigen und gestalten ihre Freizeit allein und gemeinsam.

Das Aufgabenfeld der Pädagogen

Die Pädagogen beobachten das Verhalten der einzelnen Betreuten und den Gruppenprozess. Sie motivieren die Jugendlichen zum Durchhalten, zur Kommunikation und Kooperation, zur sinnvollen Freizeitgestaltung. Sie strukturieren mit den einzelnen Jugendlichen den Alltag. Sie organisieren und begleiten Besuche bei Ärzten oder in Ämtern, Gespräche mit Eltern, Gruppengespräche, Teamsitzungen, Besprechungen am Arbeitsplatz oder in der Schule,

Freizeitunternehmungen, gruppeninterne Umzüge oder Umzüge in andere Wohnformen und Ferienfreizeiten.

Sie informieren Berater und Ärzte über die Entwicklung der Bewohner, Kostenträger über die Belange der Jugendlichen, Eltern über Planungen. Sie hinterfragen das eigene pädagogische Handeln und decken Abläufe auf. Sie planen mit den Jugendlichen, mit den Teamkollegen, mit anderen am Betreuungsprozess beteiligten Fachleuten, wie Psychologen, Lehrern, Arbeitserziehern, Arbeitsamtsberatern, Mitarbeitern der Jugend- oder Sozialämter und mit Eltern die Alltagsbewältigung, die Freizeitgestaltung, die schulische oder berufliche Zukunft der Betreuten und die Verselbständigung im Wohnbereich. Die Pädagogen handeln in konkreter Mithilfe beim Erlernen von Haushaltsfertigkeiten, durch Eingriffe ins Sozialverhalten der Einzelnen oder im Gruppengefüge, durch Gespräche und Anleitungen. Sie reflektieren die Entwicklungsprozesse der Bewohner als Einzelperson oder in der Gruppe und sie reflektieren ihr eigenes Tun. Teambezogene Supervision ist bei Bedarf möglich, und wird auch von externen Supervisoren durchgeführt.

Die Pädagogen dokumentieren den Entwicklungsstand der jungen Menschen in wöchentlichen Besprechungen mit den Teamkollegen und den ärztlich/psychologischen Beratern im Sinne einer fallbezogenen Supervision. Sie erstellen halbjährliche Entwicklungsberichte einschließlich einer Festlegung für die Planung des folgenden Halbjahres für die einzelnen Bewohner. Sie sind maßgeblich an der Hilfeplanung für die Jugendlichen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz beteiligt. Sie verhandeln mit allen am Erziehungsprozess Beteiligten.

Die Pädagogen trösten Jugendliche, wenn sie Kummer haben, sie vermitteln in Konfliktfällen und helfen wo es nötig ist, unter Berücksichtigung der Förderung von zunehmender Eigenverantwortung und Selbständigkeit der Bewohner. Einzelgespräche zwischen Pädagogen und Betreuten sind ebenso tägliche Aufgabe wie die konkrete Hilfestellung.

Alle diese Aufgaben erfordern ein professionelles Verständnis vom Aufbau tragfähiger Beziehungen zu jungen Menschen, die oft jahrelang mit einer schweren Erkrankung leben müssen.



Wohngruppenbetreuerin am Arbeitsplatz

Eigenverantwortung der Jugendlichen als Ziel

Im Schonraum der Wohngruppe wird einige Zeit benötigt, um die jungen Menschen psychisch zu stabilisieren und im Alltag leistungsfähiger werden zu lassen. Wenn sie einen Schulabschluss erworben und/oder ein Arbeitstraining absolviert haben, stellt sich immer die Frage nach den Zukunftsperspektiven.

Einige junge Menschen möchten in ihr Elternhaus zurückkehren, andere möchten selbständig werden und sich auf den Weg machen, ein eigenes und eigenverantwortliches Leben zu führen. Jugendliche, die nach Hause zurückkehren, haben in jedem Fall eine kürzere Verweildauer in der Betreuung. Junge Menschen, die eigene Wege gehen wollen, bleiben eher einige Jahre in der Einrichtung, können aber im Laufe der Zeit in verschiedenen Stufen eines Verselbständigungskonzepts leben.

Mit der Kompetenzerweiterung im schulischen und beruflichen Alltag kann auch eine schrittweise Verselbständigung im Wohnbereich angeboten werden. Junge Menschen können in Einzelappartements oder in kleinen Wohngruppen mit abgestuftem Betreuungsangebot lernen, sich selbst zu versorgen und zunehmend ihre eigenen Belange selbst zu regeln.

In der Praxis kann das folgendes bedeuten: Eine Jugendliche beginnt eine Berufsausbildung und fühlt sich so gesund, dass sie eigenverantwortlicher für sich sorgen kann und möchte. Bislang hat sie in einem Einzelzimmer der Wohngruppe gewohnt und wurde im gemeinschaftlichen Haushalt mitversorgt.



Jugendzimmer in der Leppermühle

Nun kann sie in das Souterrain des Haupthauses in ein Appartement umziehen. Sie verfügt in ihrem Einzelzimmer über eine kleine Kochgelegenheit, über die zugehörige Kücheneinrichtung für eine Person und über ein Bad. Sie wird das zur Verfügung stehende Geld selbständiger einteilen, kann schrittweise ihre Versorgung selbst übernehmen, möglicherweise auch unabhängiger vom Gruppenalltag ihre eigene Zeiteinteilung bestimmen. Trotzdem hat sie weiter die soziale Anbindung an die Gleichaltrigen im Haus und die Betreuer als Kontaktpersonen. Diese Jugendliche kann Erfahrungen mit der Selbständigkeit und den Anforderungen der

Erwachsenenwelt machen, ohne allein gelassen zu sein.

Besonders hinsichtlich ihrer Erkrankung stehen Fachleute zu Verfügung, die weiterhin beobachten und Hilfestellung leisten. Je nach Befinden kann auch Entlastung durch kurzzeitig umfassendere Versorgung in der Wohngruppe angeboten werden, um überfordernde Situationen auszugleichen.

Nach Bewältigung einer krisenhaften Situation, kann dann der Weg in die Selbständigkeit wieder aufgenommen werden.

Als weitere Möglichkeit der Verselbständigung kann auch das Wohnen in Wohnungen außerhalb der Wohngruppenhäuser ermöglicht werden. Jugendliche können in (von der Einrichtung) angemietete Wohnungen, allein oder zusammen mit Anderen, umziehen und werden weiterhin von Pädagogen stundenweise betreut. Der Kontakt zu bekannten Menschen bleibt gewährleistet, eine soziale Isolation ist nicht zu befürchten. Trotzdem können die jungen Menschen ihren Weg gehen, und das selbständige Leben so erlernen, dass sie nach ihrer Entlassung aus der Betreuung gute Chancen haben, ihren Alltag allein oder in einer Wohngemeinschaft zu bewältigen.

Professionelle Jugendarbeit

Von den Pädagogen fordert diese Arbeit ein hohes Maß an Sachkenntnis und Berufserfahrung in der Arbeit mit psychisch kranken jungen Menschen. Diese Kompetenz wird nicht nur in der Berufsausbildung erworben, jeder Einzelne muss sich Spezialwissen aneignen. Dies kann in der beruflichen Alltagpraxis oder in Fortbildungen geschehen.

Ein besonderes Merkmal der Zusammenarbeit mit Kollegen in der „Leppermühle“ ist die interdisziplinäre Kooperation. In den pädagogischen Aufgabenfeldern arbeiten Erzieher/innen, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, diplomierte Pädagogen und Lehrer zusammen mit Ärzten, Psychologen, Motopädagogen, Arbeitserziehern, Lehrern der Schulen und Hauswirtschaftskräfte. Für die psychisch kranken jungen Menschen muss in erster Linie ein geschützter und angstfreier Alltag geschaffen werden, der eine oben geschilderte Entwicklung möglich macht. Gleichzeitig müssen Anforderungen individuell angemessen und motivierend sein, um eine Förderung der Jugendlichen überhaupt zu ermöglichen und ihnen auf dem Weg in ihr eigenes Leben ein Stück Begleitung zu bieten.